

Chagdud Tulku

***Der Herr des Tanzes.
Autobiographie eines
tibetischen Lama***

Theseus Verlag, Berlin 1998
288 Seiten, 38,- DM

Chagdud Tulku wollte zunächst keine Autobiographie schreiben. Der 1930 in Osttibet geborene und heute in aller Welt lehrende Tulku gab schließlich dem Drängen seiner Schüler nach. Seine mündliche Erzählung wurde nach mehrfacher Überarbeitung 1992 in englischer Sprache publiziert. Jetzt liegt die deutsche Fassung unter dem Titel „Der Herr des Tanzes“ vor.

Von Tulkus und deren Erziehung, von Magie und schamanistischen Bräuchen, von der Flucht über den Himalaya nach Indien haben wir im Westen bereits viel gehört und gelesen. Wieso wirkt dann dieses Buch gleichwohl so zauberhaft und berührt auf wunderbare Weise? Die Erklärung liegt in der Hingabe an den Dharma; sie lenkt alles Denken und Handeln des „Herrn des Tanzes“, einer der vielen Namen des Tulku auf selbstverständliche Weise. Dabei stellt sich der visionäre Lama durchaus nicht als vollkommenes Wesen dar, im Gegenteil, wie sehr ihm die Wurzelverblendung Zorn zu schaffen macht und wie er sie unter Berufung auf das grenzenlose Vertrauen in die Lehre überwindet, ist immer wieder Gegenstand seiner Darstellung.

Chagdud rollt in chronologischer Folge sein Leben auf. Dabei teilt er nur die Begebenheiten, Gedanken und Empfindungen mit, die seiner spirituellen Entwicklung förderlich sind. Realien, die nicht in irgendeinem Zusammenhang mit einer Klausur oder mit der Praxis stehen, finden kein Echo in seiner Erzählung. Hingegen nehmen seine Träume und Visionen einen breiten Raum ein. Ausführlich erzählt er von nächtlichen Alpträumen, von Nagas und Dharmapalas, die ihn angreifen, ängstigen und letztlich warnen und schützen.

Die Beschreibungen solcher Visionen gehören zu den suggestivsten Passagen des Buches. Äußerst machtvoll breiten sich diese geschauten Bilder zu einem eigenen Kosmos aus, der nur mit der Kenntnis der tibetischen Mythologie zu entschlüsseln ist. In kühnsten Träumen hätte sich die moderne Traumforschung nicht solche Bilder einfallen lassen. Wer sich jedoch mit den Visionen von mittelalterlichen Heiligen befaßt hat, beispielsweise mit jenen von Hildegard von Bingen, erkennt umso mehr die schöpferische Qualität der spirituellen Phantasie dieses Tibeters. Große inspirierende Kraft geht von dem Buch aus, nicht nur für die Schüler des Tulku, sondern für alle Schüler des Dharma. Ein dharmakundiger Leser hingegen sieht sich mit Liebe und Mitgefühl in die Gedankenwelt des tibetischen Buddhismus eingeführt.

Laura-Sophia Arici

Dalai Lama

***Mensch der Zukunft.
Meine Vision.***

Barth Verlag,
Bern, München, Wien 1998
260 Seiten, DM 39,90

Das Buch „Mensch der Zukunft“ ist nicht etwa ein neuer Science Fiction des Dalai Lama, sondern die Erläuterung eines Textes des indischen Meisters Śāntideva aus dem 8. Jahrhundert. Of-



fenbar gefiel den Werbetextern der Originaltitel „Healing Anger“ (Die Wut heilen) nicht, obwohl er genau ins Schwarze trifft, denn das Buch enthält ausschließlich Unterweisungen über das Kapitel „Geduld“ aus Śāntidevas berühmtem Werk.

Die Unterweisungen des Dalai Lama treffen ins Herz eines jeden, der im Alltag mit Emotionen wie Ärger, Ungeduld Rachsucht, Eifersucht zu kämpfen hat und Wege sucht, mehr Frieden mit sich selbst und anderen zu erleben. Der Dalai Lama deckt in kühler Analyse auf, welche Nachteile diese negativen Geistesfaktoren haben und welche Gegenmittel anzuwenden sind, um sich von ihnen zu befreien. Das tibetische Oberhaupt erklärt, wie sich Wut und Haß überwinden lassen, die meistens als Folge von Leiden auftreten, das wir erleben. Er legt dar, wie man angesichts von Verletzungen durch andere nicht nur die innere Balance bewahrt, sondern sogar noch Mitgefühl entwickelt. Er weist Wege, sich von der Anhaftung zu lösen, die er als einen wichtigen Faktor für die Entstehung von Haß betrachtet. Und er befaßt sich mit der Frage, wie wir insgesamt mehr Verantwortung für das Wohl aller fühlenden Wesen tragen können. Im Schlußkapitel liefert er eine geniale Zusammenfassung der buddhistischen Lehre.

Für viele von uns muten die Anweisungen wie wundersame Erzählungen aus einer fremden Welt an, für den Dalai Lama sind sie wie das täglich Brot. Und gerade weil er aus Erfahrung spricht und nicht trockenes Wissen vermittelt, kann der Funke zum Leser überspringen und der Wunsch entstehen, einmal neue Denk- und Verhaltensweisen auszuprobieren. Jeder Vers des Geduld Kapitels von Śāntideva ist übersetzt und wird nachfolgend vom Dalai Lama kommentiert. Am Ende eines jeden Kapitels gibt der Autor eine kurze Meditationsanleitung, so daß der Leser selbst Erfahrungen mit den weniger bekannten Qualitäten wie Mitgefühl und liebevoller Zuneigung machen kann. Auch ist reichlich Raum für Fragen, speziell zum Thema Geduld,

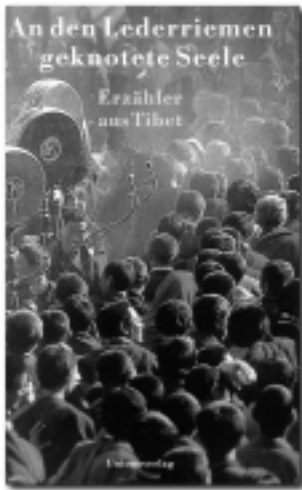
aber auch zu anderen wichtigen buddhistischen Inhalten. Diese wurden von den Teilnehmern der diesem Buch zugrundeliegenden Unterweisungen im Herbst 1993 in Arizona gestellt. Leider ist die Übersetzung passagenweise unklar, vergleicht man es mit dem englischen Original, und an einigen Stellen auch unzuverlässig, was jedoch ins-



gesamt den Wert des Buches nicht schmälert. Folgende Fehler jedoch sollten sich nicht in den Köpfen festsetzen: Nicht die Geburtenkontrolle ist aus buddhistischer Sicht ein Tötungsakt, wie auf Seite 105 zu lesen ist, sondern die Abtreibung. Und diejenigen, die das Bodhisattva-Gelübde abgelegt haben, können sich weiter an 46 Nebenregeln halten, auch wenn sich in das Buch der Zahlendreher 64 eingeschlichen hat.

Insgesamt ist es ein sehr nützliches Buch zu einem Thema, das eigentlich jeden angeht. Ob sich allerdings ein breites Publikum von der rationalen buddhistischen Herangehensweise angesprochen fühlt und das Buch unsere „zerrissene Gesellschaft heilen“ kann, wie der Klappentext zu hoffen wagt, sei dahingestellt. Wer jedoch rationalen Argumenten gegenüber aufgeschlossen ist und die harte Arbeit an sich selbst nicht scheut, wird großen Nutzen daraus ziehen, die Gedanken des Dalai Lama nachzuvollziehen und ins eigene Leben zu integrieren.

Birgit Stratmann



Alice Grünfelder (Hrsg.)

An den Lederriemen geknotete Seele – Erzähler aus Tibet

Unionsverlag, Zürich 1997
198 Seiten, 28,- DM.

Dieser recht schmale Band stellt mit seinen insgesamt sieben Erzählungen nicht nur auf dem deutschen Büchermarkt ein Kuriosum dar, sondern würde vor wenigen Jahren sogar in Tibet ein ungewöhnliches Novum abgegeben haben. Obwohl man annehmen kann, daß diese für die traditionelle tibetische Kultur und Literatur neuartige Form der Erzählung in Tibet sogar erhältlich ist, wird sie mit Sicherheit aber nur von jenen Tibetern gelesen werden können, die der chinesischen Schriftzeichen kundig sind. So wurde bezeichnenderweise dieses Buch nicht aus dem Tibetischen, sondern aus dem Chinesischen übersetzt. Und der Titel der zweiten Erzählung, „Tibet – an den Lederriemen geknotete Seele“, der für die Namensgebung des gesamten Bandes Pate stand, kann als repräsentativ gelten für die abstruse Situation, in der die drei tibetischen Schriftsteller Tashi Dawa, Alai und Sebo ihre Erzählungen geschaffen haben.

Alle drei Autoren sind um die 40 Jahre alt und in dem von Chinesen besetzten Tibet aufgewachsen. Sie schreiben unter chinesischer Kontrolle, sozusagen „an den Lederriemen geknotet“, und sind sicherlich von chinesischer

Moderne aber damit auch durch die westliche Literatur und ihre Strömungen beeinflusst. Eine Atmosphäre, in der man leicht zwischen alten spirituellen Lehren und materialistischen Gesellschaftsmodellen, zwischen Heimat und Fremde, zwischen Widerstand und Akzeptanz, seinen Stand verliert und es schwer hat, der inneren Zerissenheit zu entgehen.

Die Erzählungen, so unterschiedlich und zum Teil verworren sie auch sein mögen, können meines Erachtens als Spiegel für den Seelenzustand, als eine Art „seelische Landschaft“ eines Großteils der jüngeren tibetischen Generation gedeutet werden. Fern von Politisierung, von Polemisierung, fern davon, irgendwelche deutliche Position zu beziehen oder Visionen, Hoffnungen zu zeichnen, fern davon, klagende Sehnsucht nach dem Verlorengegangenen wachzurufen, werden scheinbar konkrete, aber letztendlich doch unfaßbare, tragisch-komische Figuren „inszeniert“, die nicht selten verwirrt und suchend in einer fast imaginär-fantastischen Welt auf Seltsamkeiten treffen oder sie selbst hervorbringen. In den Erzählungen findet man, und dies scheint mir eine Besonderheit dieser Form der modernen tibetischen Literatur zu sein, eine merkwürdige Mischung aus Elementen moderner Literatur – die, wie die Herausgeberin und hauptsächliche Übersetzerin Alice Grünfelder in ihrem interessanten Anhang „Junge tibetische Literatur“ schreibt, sich mehr aus der Orientierung an Marquez, Faulkner, Italo Calvino und dem Magischen Realismus als an chinesischer Literatur ergeben – und der Suche nach der eigenen Identität, zusammen mit einer immer wieder anklingenden, uralten, aber meist verschwommenen Verbundenheit mit dem „alten Tibet“.

Abschließend sei bemerkt, daß es erfreulich ist, neben all den Reisebeschreibungen und Büchern über tibetische Geschichte, über Märchen und Mythen etc. auch einige junge tibetische Schriftsteller selbst zu Wort kommen zu lassen.

Jürgen Manshardt